

Wahrnehmen und Aufmerksamkeit schenken – Erfahrungen teilen

Auch, wenn es auf den ersten Blick nicht so aussieht, besteht vielleicht die größte Herausforderung des erwachsenen Lernbegleiters darin, wahrzunehmen, mit welchen Phänomenen sich Kinder gerade beschäftigen. Kinder sind es nicht gewohnt, darüber zu sprechen und Erwachsene über ihr Tun aufzuklären. Sie tun einfach, was sie tun. Beobachtungen, Dabeisein oder Mitmachen helfen Erwachsenen, etwas darüber zu erfahren. Wenn sich Erwachsene aber nicht wirklich für die subjektive Erlebenswelt der Kinder interessieren, bleiben diese Vorgehensweisen an der Oberfläche hängen. Die Informationen, die sie liefern, überwinden nicht den engen Horizont der Erwachsenen. Sie bleiben damit in gewisser Weise stumm.

Wahrzunehmen, also aus der eigenen Perspektive herauszutreten und sich aufmerksam für das Andere zu interessieren, fällt Erwachsenen aus mehreren Gründen so schwer:

- ▶ Sie sind innerlich mit eigenen Dingen beschäftigt: das nächste Angebot, der Überblick über die Gruppe, das Geschehen als Ganzes. Das, was geschieht, sortieren sie innerlich danach, ob daraus Störungen erwachsen können oder nicht.
- ▶ Wenn sie aufmerksam werden, steigen Erwachsene innerlich oft viel zu schnell eine „Leiter der Schlussfolgerungen“ (nach Hartkemayer u.a. 1999) nach oben: über die

Wahrnehmung, Interpretation, Bewertung, Schlussfolgerung bis zum Handeln. Das Problem liegt in der Geschwindigkeit, die sie dabei – unreflektiert – an den Tag legen. Die Wahrnehmung ist dann nämlich gesteuert von der eigenen inneren Landkarte und verlässt diese Perspektive nicht. Es braucht hier Verlangsamung, Besinnung, das Noch-einmal-Genau-Hinsehen.

- ▶ Selbst, wenn Erwachsene sich Zeit nehmen und bewusst beobachten, sind sie geneigt, das Gesehene unmittelbar in das eigene Denken einzusortieren. Sie lassen sich nicht wirklich ein, weil sie innerlich bereits mit einer möglichen Verwertung des Wahrgenommenen beschäftigt sind. Und, sie suchen selten die Verständigung mit dem Kind. Das hat zur Folge, dass Erzieherinnen nicht wirklich die Erfahrung der Kinder mit ihnen teilen.

Aufmerksamkeit, die sich auf mich um meiner selbst willen richtet, ist eine starke Produktivkraft. Das wissen wir alle aus unserem eigenen Alltag. Wenn sich jemand für das, was ich tue, aus einem Motiv des reinen Verstehen-Wollens interessiert, spornt mich das an, gibt mir das Kraft und Selbstvertrauen. Fehlt solche achtsame Aufmerksamkeit – auch in unserem Berufsleben –, laufen Motivation, der Glaube an sich selbst sowie die Bereitschaft, sich einzusetzen oder etwas Neues auszuprobieren, in Gefahr langsam aber stetig auszutrocknen.

Aufmerksamkeit muss sich jeder Wertung enthalten. Sie muss schlicht bestätigen, was ein Kind herausgefunden hat oder tut. Sie wird, wenn überhaupt, nur sehr sparsam von Kommentaren begleitet. Aufmerksame Erwachsene applaudieren auch nicht oder ergehen sich in begeisterten Bravorufen. „Ebenso versucht niemand, (dem Kind)... einen anderen Rhythmus... (oder) eine andere Herangehensweise nahezulegen“ (Stern 2009, S. 126), aufzunötigen oder das Tun in irgendeine Richtung zu beeinflussen. Solche Aufmerksamkeit ist in gewisser Weise unauffällig. Es ist eher eine Haltung als ein Handeln. André Stern beschreibt diese teilnehmende Haltung der Erwachsenen folgendermaßen: „Ich spüre ihre Gegenwart, ohne ihre Aufmerksamkeit erregen zu müssen.“ (Ebd. S. 129)

Aufmerksamkeit und Interesse sind Aktivitäten, die zunächst nur von einer Person ausgehen und auch nicht unbedingt wechselseitig erfolgen. Erfahrung zu teilen hingegen ist nur als gemeinsames Erlebnis denkbar.

Erfahrung zu teilen setzt voraus, dass beide Seiten die jeweils andere auch an den eigenen Erfahrungen teilhaben lassen wollen. Kinder sind dazu grundsätzlich bereit. Grundsätzlich, aber nicht selbstverständlich. Peter Høeg, der Autor des Romans „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“, hat, vielleicht etwas drastisch, aber eben deswegen auch unmissverständlich Folgendes formuliert:

„Die Ansicht, dass Kinder offen sind, dass ihr inneres Wesen sozusagen pur aus ihnen heraus sickert, ist weit verbreitet. Das ist falsch. Niemand hält sich bedeckter als ein Kind, niemand muss es so sehr sein. Als Antwort auf eine Welt, die dauernd mit dem Büchsenöffner ankommt, um nachzusehen, was es in sich hat, und um festzustellen, ob es nicht vielleicht gegen eine gängige Konserve eingetauscht werden sollte.“ (Høeg 1994)

Was also ist notwendig, damit Erfahrung geteilt werden kann?

- ▶ Zunächst einmal muss der Erwachsene überhaupt dabei sein und sich beteiligen. Er bringt sich selbst in das Geschehen ein. Das tut er nicht aus einer pädagogisch motivierten Distanz heraus, sondern als Mit-Denker, Mit-Arbeiter, unmittelbar Beteiligter und deswegen auch selbst Betroffener. Ob Beobachtung alleine bereits zu geteilter Erfahrung führt, bezweifeln wir.
- ▶ Dabei ist es notwendig, ein Stück weit aus dem eigenen Blickwinkel herauszutreten und neben der eigenen zugleich die Perspektive der Kinder einzunehmen. Das ist kein „Sich-Herunterbeugen“ auf die vermeintlich niedrigere Ebene des Kindes. Es ist vielmehr das Bemühen, wertschätzend teilzuhaben an seinem Erleben, seinen Gedanken, Schlussfolgerungen, Hypothesen usw.

ROSY HENNEBERG · LOTHAR KLEIN · GERD E. SCHÄFER



Das Lernen der Kinder begleiten

Bildung – Beziehung – Dialog
Ein Fotoband